

Anhang zur Ideenskizze „House of Bonn“

Stand: 15.3.2025

Inhalt

- 1) Worum geht es? Ziele und konzeptionelle Hintergründe 2
 - 1.1) Ausgangssituation
 - 1.2) Kulturbegriff
 - 1.3) Kollektive Verhaltensänderungen als kulturelle Gemeinschaftsaufgabe
 - 1.4) Neue Bündnisse, alte und neue Orte und die Kraft des Rituals

- 2) Warum Bonn? Anknüpfungspunkte und potentielle Akteur:innen 5
 - 2.1) Zivilgesellschaftliche Netzwerke und Initiativen
 - 2.2) Städtische Aktivitäten im Bereich Kultur und Klimaschutz

- 3) Warum ein solches Haus? Vorbildcharakter und örtliche Bedarfe 8
 - 3.1) Unausgeschöpfte Synergien
 - 3.2) Kulturell bedingte Pfadabhängigkeiten: Das Beispiel Tourismus
 - 3.3) Kulturelle Vielfalt als Herausforderung: Das Beispiel Bad Godesberg

- 4) Warum ein Kirchengebäude? Pro und Contra 14
 - 4.1) Aktueller Hintergrund
 - 4.2) Argumente, die für eine Kirchennutzung sprechen
 - 4.3) Argumente, die gegen eine Kirchennutzung sprechen
 - 4.4) Kirchennutzung als transformativer Prozess

1) Worum geht es? Ziele und konzeptionelle Hintergründe

1.1) Ausgangssituation

2024 wird als eine bedrückende historische Zäsur in die menschliche Kulturgeschichte eingehen: Das Jahr, in dem die weltweite Durchschnittstemperatur erstmals mehr als 1,5° über dem vorindustriellen Niveau lag.¹ Zum ersten Mal wurde damit jener symbolische Wert überschritten, in dem sich noch vor wenigen Jahren die allmählich schwindende Hoffnung der weltweiten Wissenschafts-Community ausdrückte, unsere Zivilisation möge das 21. Jahrhundert einigermaßen unbeschadet überdauern. Während sich die weltweite Durchschnittstemperatur ungebremst auf jenen Wert zubewegt, an dem die Gesetze der Physik das Klima in einen menschenfeindlichen Zustand umkippen lassen, gehen die Emissionen weiterhin steil nach oben: Noch nie wurde binnen eines einzigen Jahres soviel CO₂ freigesetzt, wie 2024. Viele kleine und große Kipppunkte, vor denen seit langem gewarnt wurde, sind in greifbare Nähe gerückt oder gar überschritten worden. Die Wälder in Deutschland beispielsweise emittieren mittlerweile mehr Treibhausgase, als sie speichern. Auch die Ozeane und die Polarregionen verlieren ihre CO₂-Speicherkapazität.²

Dies alles betrifft auch die Kultur. Die Art und Weise wie wir unser Zusammenleben gestalten, Schönheit und Natur erleben, Musik und Freizeit konsumieren, uns auf gemeinsame Werte verständigen – dies alles wird sich grundlegend verändern. Offen ist, ob diese unausweichlichen Veränderungen wenigstens teilweise „by design“ oder ausschließlich „by disaster“ geschehen werden: Wollen wir Menschen zulassen, dass unsere Handlungsspielräume immer kleiner werden und unsere wachstumsgetriebene Kultur sich weiterhin selbst zerstört? Oder gelingt es, uns auf zukunftsfähige Lebensweisen und einen partnerschaftlichen Umgang mit der Natur zu verständigen?³

1.2) Kulturbegriff

Die Idee des *House of Bonn* zielt auf kulturelle Transformationsprozesse, die dabei helfen sollen, das „Klima“ des Zusammenlebens zu verbessern. Doch wie hängt dieser kulturelle „Klimawandel“ mit dem globalen Wandel des meteorologischen Klimas zusammen? Kann ein verbessertes „nachbarschaftliches Klima“ aktiv zur Emissionsminderung und zum Klimaschutz beitragen?

„Kultur“ ist ein vieldeutiger Begriff. Oft wird er verwendet, um die sogenannte „Hochkultur“ und ihre Institutionen zu beschreiben: Theater, Museen, Konzerthäuser. Er kann sich aber auch das Alltagsverhalten oder auf familiär, religiös oder landestypisch geprägte Traditionen und Weltanschauungen beziehen: „Esskultur“, „Reisekultur“, „Nachbarschaftskultur“. In der hier vorliegenden Ideenskizze werden diese verschiedenen Dimensionen von „Kultur“ zusammengedacht. Wir folgen damit der Definition der UNESCO, die Kultur als die Gesamtheit der „geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte“ versteht, die eine Gesellschaft kennzeichnen. Dazu zählen nicht nur Kunst, Musik und Literatur, sondern auch „Lebensweisen, Grundrechte, Wertesysteme, Traditionen und Glaubensvorstellungen.“⁴

1 Vgl. WMO (2024)

2 Vgl. Max-Planck-Gesellschaft (2024) und BMEL (2024).

3 Siehe hierzu ausführlich König (2024), S. 26ff und 212ff.

4 Vgl. UNESCO (1982).

Die Umsetzung dieses Leitbildes ist alles andere als trivial. Im Positionspapier „Kultur und Klimaschutz“ der *Klima-Allianz Deutschland*, an dessen Redaktion wir federführend beteiligt waren, heißt es dazu: „In der hiesigen Klimabewegung und Klimapolitik spiegelt sich derzeit noch längst nicht die kulturelle Vielfalt unseres Landes wider. Informationen und Aktionen zum Klimaschutz adressieren oder erreichen häufig nur gesellschaftliche Teilgruppen. Und auch dort, wo künstlerische Auseinandersetzungen mit der Klimakrise stattfinden oder wo über die Wechselbeziehungen zwischen Kultur und Klima debattiert oder geforscht wird, sind kulturelle Minderheiten in der Regel noch nicht ausreichend vertreten.“⁵

Um den Klimawandel einzudämmen bedarf es nicht nur technologischer und politischer Lösungen, sondern auch tiefgreifender Veränderungen auf der Ebene des kulturell geprägten Verhaltens. Dem Weltklimarat zufolge spielen „soziale Normen, Kultur und individuelle Entscheidungen“ eine entscheidende Rolle für den Klimaschutz: um „vierzig bis siebzig Prozent“ würden sich die Treibhausgasemissionen bis 2050 senken lassen, wenn wir Menschen lernen würden, uns anders zu verhalten. Für den *Club of Rome* und das *Wuppertal Institut* ist die Suche nach neuen Formen des menschlichen Wohlergehens innerhalb der planetaren Grenzen deshalb „das Gebot der Stunde“.⁶

Um das dafür nötige vertrauensvolle Miteinander herzustellen, braucht es in einer vielstimmigen Gesellschaft gezielte Maßnahmen. Soziologische Studien belegen, dass große Teile der hiesigen Bevölkerung kaum noch ihre eigenen Milieus verlassen – und dies gilt beileibe nicht nur für AfD-Anhänger:innen: Gerade auch die Grünen-Wähler:innen und die akademisch Gebildeten bleiben besonders häufig unter sich.⁷ So illustriert denn auch der *Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung für Globale Umweltveränderungen* (WBGU) anhand zahlreicher Beispiele, dass der soziale und kulturelle Zusammenhalt in unseren Städten und Gemeinden eine enorm wichtige Rolle für eine gelingende Transformation spielt. Dieser Zusammenhalt entsteht nicht von alleine. Er muss „stets aktualisiert und durch soziale Interaktion und Kommunikation hergestellt werden“.⁸

Klimaschutz – so lassen sich die hier zitierten Argumente und Appelle zusammenfassen – braucht Kulturtechniken und Kulturformen, die dabei helfen, Abschottung und Ghettobildung zu überwinden, der Fremdheit der Anderen angstfrei zu begegnen, sich gemeinsam auf die anstehenden Aufgaben einzustellen und dabei die eigene Vielfalt als Stärke zu erleben. Als Bausteine des kulturellen Wandels und Absicherung eines zivilisierten Zusammenlebens sind derartige Kulturtechniken ähnlich unverzichtbar, wie Windräder, Flächenentsiegelung und Grüner Wasserstoff.

1.3) Kollektive Verhaltensänderungen als kulturelle Gemeinschaftsaufgabe

Tiefgreifend und dauerhaft das eigene Verhalten und die eigenen Alltagsroutinen zu verändern, ist enorm schwer – erst recht, wenn man dabei auf sich selbst gestellt ist. Umso wichtiger ist es, das Überwinden schädlicher Routinen, das Erlernen eines klima- und umweltverträglichen Lebensstils und den schmerzhaften Abschied von lieb gewonnenen Privilegien und Annehmlichkeiten nicht als *Privatsache* zu verstehen.

5 Klima-Allianz Deutschland (2023), S. 9.

6 Zit. nach Creutzig/Roy (2021), sowie Club of Rome/Wuppertal Institut (2024). Siehe auch Club of Rome Austria (2024).

7 Vgl. Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (2023).

8 Vgl. WBGU (2016), S. 98.

Hinzu kommt: Die Welt bewegt sich auf einen Zustand zu, in dem wir Menschen zusammenrücken müssen – auch und gerade auf unserem reichen, klimatisch gemäßigten Kontinent. Vieles spricht dafür, dass die Weltbevölkerung weiter zunehmen wird. Fast neun Milliarden Menschen prognostizieren die Vereinten Nationen für Mitte der Dreißiger Jahre. Sie werden mit hoher Wahrscheinlichkeit in einer Welt leben, die ökologisch unwirtlicher und klimatisch unbeständiger sein wird, als sie es in der gesamten bisherigen Menschheitsgeschichte war. Im (zunehmend unwahrscheinlichen) besten Fall werden „nur“ die extremen Wetterereignisse mit all ihren Auswirkungen auf Leib, Leben und Infrastrukturen stark zunehmen. Im schlimmsten Fall könnten viele dicht besiedelte Regionen bereits im Laufe dieses Jahrhunderts unbewohnbar werden.⁹ Viele Menschen werden ihre Heimatregionen verlassen müssen. Sie werden nicht nur ihr Zuhause verlieren, sondern damit zugleich auch das Land ihrer Ahnen und Überlieferungen, ihre heiligen Orte und Pilgerstätten. Nicht unwahrscheinlich, dass ein Teil von ihnen in unserem reichen, klimatisch gemäßigten Land Zuflucht suchen wird. Ihr materielles Hab und Gut wird häufig sehr klein sein. Aber sie werden ihre Lieder, Erinnerungen und Glaubensüberzeugungen im Reisegepäck haben. Eine derart veränderte Situation wird sich nicht allein durch die herkömmlichen Rezepte der Klimaanpassung bewältigen lassen. Sie wird auch die Mitmenschlichkeit und das Zusammenleben auf die Probe stellen und neue kulturelle Herausforderung bereithalten, auf die neue Antworten gefunden werden müssen.

Kultur, Musik und Religion können an dieser Stelle einen enorm wertvollen Beitrag leisten. Sie verfügen über ein Jahrtausende altes Wissen, über das Politik, Wirtschaft und Wissenschaft nicht verfügen und das dringend ins Zentrum der Bemühungen um Klimagerechtigkeit, Umweltverträglichkeit und Resilienz gehört.

1.4) Neue Bündnisse, alte und neue Orte und die Kraft des Rituals

Wie können Akteur:innen aus Kultur und Religion auf die hier beschriebenen Herausforderungen reagieren? Dieser Frage sind wir seit 2019 in verschiedenen interdisziplinären Forschungsarbeiten, Modellprojekten und Zukunftswerkstätten nachgegangen.¹⁰ Dabei hat sich als ein besonders vielversprechender Ansatz die Entwicklung, Förderung und langfristige Etablierung neuer Veranstaltungs- und Rezeptionsformen herauskristallisiert, die auf Regionalisierung, kulturelle Diversifizierung und resonanzreiche Begegnungen im Hier und Jetzt zielen.

Ein solcher Paradigmenwechsel braucht geeignete Strukturen:

- Er braucht *neue Bündnisse und Dialogstrukturen*, in denen säkulare und religiöse Kulturen in einen fruchtbaren Austausch treten können, ohne dass ihre Autonomie, Einzigartigkeit und Verschiedenheit in Frage gestellt wird.
- Er braucht *Veranstaltungsformate und Orte*, die ein Aufeinander-Zugehen, ein Einander-Zuhören und eine Haltung der wechselseitigen Gastfreundschaft begünstigen.

⁹ Der *Emission Gap Report 2022* der Vereinten Nationen prognostiziert bis zum Ende des Jahrhunderts einen Temperaturanstieg von rund 2,5°C (vgl. UNEP, 2022). Dies könnte im Extremfall bedeuten, dass ein Drittel der Weltbevölkerung bereits im Jahr 2070 in Regionen mit einer Durchschnittstemperatur leben muss, wie man sie heute nur aus der Sahara kennt (vgl. Xu et al, 2020).

¹⁰ Siehe Trimum (2024).

- Er braucht *Begegnungsformen*, die aktiv dazu einladen, sich gemeinsam mit den globalen Themen unserer Zeit auseinanderzusetzen und den Menschen dabei helfen, einander Mut und Hoffnung zuzusprechen.
- Er braucht *Rituale* des Aufbruchs und Abschieds, der Selbstvergewisserung und Selbstermächtigung.
- Er braucht *konkrete Handlungsoptionen*, die das eigene Stadtviertel oder die eigene Region als ein gestaltbares Gemeingut erfahrbar machen.

Dabei gilt es die kulturelle und religiöse Vielstimmigkeit der jeweiligen Umgebung zu berücksichtigen. Um in unterschiedliche Richtungen einladend zu sein, muss eine ausbalancierte Mischung aus alt und neu, fremd und vertraut gefunden werden. Einerseits müssen die Begegnungsformen und Rituale genügend vertraute Elemente enthalten, um anschlussfähig für jene Menschen zu sein, die aus tiefer Überzeugung in einer bestimmten kulturellen oder religiösen Tradition verwurzelt sind. Andererseits muss jede Form von einseitiger Exklusivität vermieden werden, um die nachbarschaftliche Begegnung nicht zu erschweren.

Wir verstehen das *House of Bonn* deshalb als einen Ort der Verständigung, Vertrauensbildung und schrittweisen Annäherung, an dem der angestrebte „Klimawandel in der Nachbarschaft“ gemeinsam ausgehandelt, gestaltet und kulturell begleitet werden kann – ausgehend von den unterschiedlichen Haltungen, Glaubensüberzeugungen, Schönheitskonzepten und normativen Wertgrundlagen derjenigen Menschen, aus denen sich diese Nachbarschaft zusammensetzt.

2) Warum Bonn? Anknüpfungspunkte und transformative Akteur:innen

„Freude. Joy. Joie. Bonn“: Die Bundestadt Bonn hat sich mit diesen vier Worten ein Motto gesetzt, in dem sich eine besondere Wertschätzung der Kultur ausdrückt. Die Schillersche *Ode an die Freude*, der diese Wortmarke entlehnt ist, beschreibt mehr als nur ein Lebensgefühl. Sie enthält eine utopische Note, die sich schlüssig mit den Zielsetzungen des *House of Bonn* verbinden lässt. Im Zentrum dieser Utopie steht das Miteinander. Die von Beethoven und Schiller verheißene *Geschwisterlichkeit* lässt sich als eine andere Formulierung für eine gute und vertrauensvolle *Nachbarschaft* verstehen.

Eine ganze Reihe von städtischen und zivilgesellschaftlichen Initiativen sorgt dafür, dass sich dieser Anspruch in konkretem Handeln niederschlägt. Diese überaus lebendige Transformationskultur möchten wir unterstützen und ihr mit unserer Expertise zuarbeiten. Wir verstehen das *House of Bonn* deshalb ausdrücklich *nicht* als eine eigenständige Spielstätte mit autarker Programmplanung, sondern als einen Ort des Brückenschlags, an dem sich verschiedene, bereits begonnene Transformationsprozesse begegnen und weiterentwickeln können.

2.1) Zivilgesellschaftliche Netzwerke und Initiativen

Bonn zeichnet sich durch eine ungewöhnlich hohe Dichte an engagierten Netzwerken und hochkarätigen Institutionen aus, die sich (teils auf regionaler, teils auf internationaler Ebene) mit unterschiedlichen Aspekten von Transformation, Teilhabegerechtigkeit, guter Nachbarschaft und einem gelingenden Miteinander befassen.

Mit einigen von ihnen befinden wir uns seit 2023/24 in einem anregenden kollegialen Austausch, der entscheidend zu den hier formulierten Ideen beigetragen hat. Eine kleine, unvollständige Auswahl:

- Die *Aktion Neue Nachbarn* des Erzbistums Köln setzt sich seit 2014 mit Sprach- und Begegnungscafés, Patenschaften und Deutschkursen für Geflüchtete ein. In Bonn ist ANN in mehreren Stadtteilen aktiv und baut gegenwärtig ein Netzwerk Kirchenasyl auf.
- Das Projekt *Anders sehen – inklusiv gestalten* der Evangelischen Migrations- und Flüchtlingsarbeit Bonn setzt sich für die Schaffung eines inklusiven Kulturraums und für eine aktive Teilhabe aller am gesellschaftlichen Leben ein.
- Der *Anqa e.V. für transkulturelle Bildung* veranstaltet interreligiöse Gesprächskreise, Bildungsreihen, Musik- und Tanzprojekte und positioniert sich gegen religiösen Extremismus.
- Das Netzwerk *Bonn – Ort für alle* vereint Akteur:innen aus Stadtpolitik, sozialen und kirchlichen Trägern, Kultur, Sport und Wirtschaft hinter dem gemeinsamen Ziel einer umfassenden Inklusion. Bonn soll für alle Menschen lebenswert sein – unabhängig von Behinderung, sozialer oder ethnischer Herkunft, Geschlecht, Alter, Einkommen, sexueller Identität, Weltanschauung, Religion oder sonstiger individueller Merkmale und Fähigkeiten.
- Die *Bonner Initiative für Respekt und Zusammenhalt* (BIRZ) entstand im November 2023 als Antwort auf wachsende Spaltung und Hetze. Im Februar 2024 positionierte BIRZ sich mit einer Kundgebung auf dem Bonner Marktplatz gegen Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit.
- Das Team von *Change Clubs* unterstützt lokale Initiativen und Netzwerke, die ihren Alltag nachhaltiger gestalten und gemeinsam ins Handeln für eine klimafreundliche Zukunft kommen wollen.
- Die *Deutsche Muslim Liga* ist eine der ältesten islamischen Vereinigungen in Deutschland. Sie ist Gründungsmitglied des Zentralrates der Muslime in Deutschland und versteht sich als Interessenvertretung der deutschsprachigen und deutschstämmigen Muslim:innen.
- *Germanwatch* setzt sich seit 1991 für globale Gerechtigkeit und den Erhalt der Lebensgrundlagen ein. Über hundert Mitarbeitende beschäftigen sich mit europäischer und internationaler Klimapolitik sowie mit Fragen der Unternehmensverantwortung, Ernährung, Landnutzung und Bildung. Dabei werden wissenschaftliche Analysen mit politischer Lobbyarbeit und zivilgesellschaftlicher Mobilisierung verknüpft.
- Das *Interreligiöse Friedensnetzwerk Bonn und Region* verknüpft in seinem Veranstaltungsprogramm Gesprächsveranstaltungen zu religionspolitischen Fragen mit spirituellen Impulsen (Meditation, Schweigeveranstaltungen, interreligiöse Gebete)
- Der Verein *Kultur verbindet* engagiert sich mit Buch- und Kulturpatenschaften, Ausflügen und Theaterprojekten für Kinder aus zugewanderten Familien.
- Das Projekt *PORTAL - Plattform Orchester und Theater für Alle* verknüpft die Vermittlungsaktivitäten des Schauspiels, der Oper und des Beethoven Orchesters. Ziel von PORTAL ist es, jedem Kind in Bonn kulturelle Teilhabe zu ermöglichen.
- Der *Bonner Rat der Religionen* vereint Vertreter:innen der christlichen Kirchen, der Synagogengemeinde, der Bahá'í-Gemeinde sowie je eine muslimische und buddhistische Vertreter:in. Als gemeinsames Projekt ist u.a. ein Bonner „Garten der Religionen“ geplant.

- Das Umweltnetzwerk *Religions go green* verknüpft interreligiöse Begegnung mit dem Ziel eines sorgsamem Umgangs mit den Mitbewesen. Als erste Bonner Aktivität fand im Mai 2024 ein interreligiöser Natur-Rundgang statt.
- Der *Runde Tisch Flüchtlingshilfe Bad Godesberg* vereint rund fünfzig Organisationen, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren. Auf diese Weise können zahlreiche Angebote (Gesprächskreise, Formular- und Hausaufgabenhilfe, Familienpatenschaften, Nähkreis) koordiniert und vermittelt werden.
- Die *United Religions Initiative Deutschland* mit Sitz in Bonn veranstaltet Seminar, Tagungen und Workshops zu interreligiösen Themen. Dabei werden auch Fragen des Klimaschutzes, der Ökologie und der Schöpfungsbewahrung thematisiert.

2.2) Städtische Aktivitäten im Bereich Kultur und Klimaschutz

Die Bundesstadt Bonn hat sich anspruchsvolle Klimaschutzziele gesetzt und will bis 2035 klimaneutral werden. Der Bonner Klimaplan beschränkt sich nicht auf Themen wie Verkehr, Energie oder Gebäudesanierung, sondern bezieht darüber hinaus auch wichtige kulturelle Handlungsfelder ein.

- Die *Nachhaltige Kulturstrategie* für die Bundesstadt Bonn richtet sich sowohl an die freie Szene wie auch an große Kulturinstitutionen. Unter dem Motto „bunter, bewegter, bewusster“ sollen Kunst, Kultur und Sport zu entscheidenden Transformationshebeln werden.
- Die städtischen *Klimaviertel* zielen auf die Unterstützung und Stärkung zivilgesellschaftlicher Netzwerke. In den vier Stadtteilen Godesberg Nord, Beuel-Mitte, Medinghoven und soll je ein Mitmachzentrum aufgebaut und bespielt werden, das als Begegnungsort, Beratungs-, und Anlaufstelle fungiert.
- Auf Governance-Ebene wird ein *Innovationsraummanagement für ein klimaneutrales Bonn* angestrebt, das darauf abzielt, „über alle Handlungsfelder hinweg Räume für Innovationen, die auf das Ziel der Klimaneutralität einzahlen, zu identifizieren und zu fördern.“¹¹

Die Nachhaltige Kulturstrategie und das Konzept der Klimaviertel weisen viele Schnittmengen und einander ergänzende Aspekte auf. Im Kontext der hier skizzierten Idee wären dabei vor allem die Themen *Suffizienz*, *Inklusion* und *Partizipation* zu nennen.

In einem Zwischenbericht zur *Nachhaltigen Kulturstrategie* heißt es dazu: „Bonn steht vor einer Herausforderung, die sich nicht allein auf politische oder wirtschaftliche Lösungen reduzieren lässt: der nachhaltige Umgang mit Ressourcen und ein verändertes Konsumverhalten in der Bevölkerung. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, geht es nicht nur darum, Ressourcen effizienter und konsistenter zu nutzen, sondern auch um eine Suffizienzstrategie, die auf ein bewusstes Hinterfragen und Gestalten von Konsumententscheidungen und Lebensstilen abzielt.“ Als Vision der Kulturstrategie wird eine „lebenswerte, zukunftsfähige Gemeinschaft“ genannt, die „nachhaltige Energieerzeugung“ und „effektive Kommunikation“ mit Kultur und Sport verbindet. „Diese Gemeinschaft schafft Räume, die ein suffizientes und

¹¹ Zitiert nach Bundesstadt Bonn (2024a), S. 24.

erfülltes Leben ermöglichen und allen Bürgerinnen und Bürgern zugänglich sind.“¹² Dabei wird ein besonderer Schwerpunkt auf kulturelle Teilhabe und Inklusion gelegt. Um „die Lebensqualität in Bonn zu steigern und eine inklusive und nachhaltige Stadtgemeinschaft zu fördern“ soll „besonderes Augenmerk auf den Austausch zwischen konsumorientierten und sozial unterrepräsentierten Gruppen gelegt“ werden. Gleichzeitig gelte es, „die (im weitesten Sinne) 'kulturell' bedingten Partizipationshürden in den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen in den Blick zu nehmen, experimentell zu erforschen und schrittweise zu überwinden“.¹³

Von ähnlichen Gedanken ist das Konzept der *Klimaviertel* geleitet. In den Ausführungen zum Klimaplan der Stadt Bonn werden die Klimaviertel als „Räume für Innovationen“ beschrieben, in denen die angestrebte Klimaneutralität nicht abstrakt bleibt, sondern „erfahrbar wird“. „Gesellschaftliche Transformationsprozesse“ – so der zugrundeliegende Gedanke – „beginnen mit veränderungsbereiten Menschen“.¹⁴ Angestrebt wird deshalb eine aktivierende „Kultur des Wandels“, die auf „Verwurzelung im Quartier, Akzeptanz von Klimaschutzmaßnahmen“ und auf das „individuelle Verhalten“ der Anwohner:innen zielt und über die es in der Beschlussvorlage heißt: „Die Maßnahmen in den Vierteln sollen als inklusive und partizipative Prozesse gestaltet werden, in denen Gruppen, die sonst häufig unterrepräsentiert sind, gleichberechtigt teilhaben können (z.B. Kinder und Jugendliche, Menschen mit Behinderungen, Menschen mit Einwanderungserfahrung, Menschen mit geringen sozioökonomischen Ressourcen etc.). So können Bedürfnisse und Kompetenzen möglichst vieler Menschen im Viertel einbezogen werden und es können nachhaltige und innovative Lösungen gefunden werden, die auf dem Alltagswissen der Menschen im Quartier aufbauen.“¹⁵

Das übergeordnete städtische Governance-Konzept betont, dass die „Transformation der Stadtgesellschaft (...) als eine systemische Aufgabe sowie als agiler Prozess begriffen werden“ muss. Die angestrebten „Innovationsräume“ werden als „Brutkästen für kreative Ideen und Lösungsansätze“ beschrieben: Orte, an denen „an neuen Ideen, Projekten, Strategien und Veränderungen gearbeitet werden kann“ und die den Zweck haben, „neue Perspektiven auf komplexe Zusammenhänge zu eröffnen“.¹⁶

3) Warum ein solches Haus? Vorbildcharakter und örtliche Bedarfe

Angesichts dieser Fülle an ortsansässigen Initiativen und städtischen Aktivitäten ließe sich fragen: Braucht es überhaupt noch weitere Orte und Netzwerke für eine kulturelle Transformation?

Nach unserer Überzeugung braucht Bonn einen solchen Begegnungsort nicht *trotz* sondern gerade *wegen* all dieser günstigen Voraussetzungen für eine kulturelle Transformation. Gerade *weil* in Bonn so viel Expertise an einem Ort versammelt ist; gerade weil von hier als Standort der Vereinten Nationen und Tagungsort internationaler Klimakonferenzen eine besondere Ausstrahlung ausgeht und gerade weil Bonn damit die Chance hat, eine internationale Vorreiterrolle als „Hauptstadt der kulturellen Transformation“ einzunehmen, sollten die selbstgesteckten Ansprüche in diesem Bereich mit größter Ernsthaftigkeit verfolgt werden und auf besondere Weise sichtbar werden.

12 Zitiert nach Bundesstadt Bonn (2024b), S. 27 und 52.

13 Zitiert nach Bundesstadt Bonn (2024b), S. 52. Siehe dort auch die Seiten 10, 17f, 27 und 46ff.

14 Zitiert nach Bundesstadt Bonn (2024b), S. 43.

15 Zitiert nach Bundesstadt Bonn (2024c), S. 7.

16 Zitiert nach Bundesstadt Bonn (2024b), S. 24.

3.1) Unausgeschöpfte Synergien

Angesichts der großen Vielfalt an städtischen und zivilgesellschaftlichen Transformationsbestrebungen scheint uns ein gewisses Manko darin zu liegen, dass die verschiedenen Handlungsfelder zu wenig zusammengedacht und mögliche Synergien zu wenig genutzt werden.

Besonders deutlich wird dies am Beispiel des „guten Lebens“¹⁷ – einer Leitidee, mit der sich offenbar viele Bonner Akteur:innen identifizieren können. So wurden die *Klimaviertel* ausdrücklich mit dem Ziel verknüpft, den „Zusammenhalt im Sinne des guten Lebens für alle im Quartier“ zu stärken.¹⁸ Das städtische *Büro für lokale Nachhaltigkeit* verknüpft den Begriff des „Guten Lebens“ mit ökologischer Landwirtschaft, Biokost in Schulen und Ernährungsdemokratie.¹⁹ Die *Nachhaltige Kulturstrategie* beinhaltet ein Modul namens „Wochen des Guten Lebens“, deren Ziel darin besteht, „die Bevölkerung für suffizientere, also genügsamere Lebens- und Konsumstile zu sensibilisieren. Es sollen kulturelle Begegnungsorte geschaffen werden, an denen die Bürger*innen nicht nur suffiziente Alternativen kennenlernen, sondern auch motiviert werden, diese aktiv mitzugestalten.“²⁰

All diese städtischen Akteur:innen werben um Aufmerksamkeit in der Stadtgesellschaft und führen eigene Veranstaltungen und Kampagnen durch. Doch nicht nur sie wetteifern um das „Gute Leben“. Auch zivilgesellschaftliche Organisationen und Religionsgemeinschaften verwenden diesen Begriff in seiner Doppelbedeutung von Gebot und Verheißung. Wenig ausgeprägt ist hingegen ein Austausch über die verschiedenen Ressorts, Wertesysteme, Kulturen und Transformationsfelder hinweg. In einer vielfältigen Stadtgesellschaft kann „gutes Leben“ nur gelingen, wenn es aus dieser Vielfalt schöpft und sie auf positive Weise erlebbar macht. So lange ein solcher Austausch nicht oder zu wenig stattfindet, besteht die Gefahr, dass das „gute Leben“ zum bloßen Label wird, das sich der Systemlogik der einzelnen Institutionen unterordnet.

In der Transformationsforschung wird dieses Verharren in institutionellen Systemzwängen als „Pfadabhängigkeit“ bezeichnet. Pfadabhängigkeiten erschweren den Klimaschutz, weil sie es nahelegen, unbequeme Fragen auszublenden und substantielle Veränderungen zu vermeiden. Dem IPCC zufolge sind sie gerade dann schwer zu durchbrechen, wenn sie aus „Wechselwirkungen zwischen technologischen, institutionellen und verhaltensbezogenen Systemen“ herrühren.²¹

3.2) Kulturell bedingte Pfadabhängigkeiten: Das Beispiel Tourismus

Einer dieser schwer zu überwindenden Systemzwänge ist die wirtschaftliche Abhängigkeit der Stadt Bonn vom internationalen Tourismus. Im Ferntourismus wird die Dringlichkeit eines tiefgreifenden kulturellen Wertewandels wird also auf besonders markante Weise deutlich. Gerade im Flugverkehr schlägt sich die globale Klima-Ungerechtigkeit auf besonders drastische Weise nieder.²²

17 Zur Verwendung dieses Begriffs im Nachhaltigkeitsdiskurs siehe König (2024), S. 353 und die dort genannte weiterführende Literatur.

18 Bundesstadt Bonn (2024c).

19 Bundesstadt Bonn (2024c).

20 Bundesstadt Bonn (2024b), S. 52. Vorbild für dieses Konzept ist der *Tag des guten Lebens*, der in den 2010er Jahren von Davide Brocchi entwickelt und 2022/23 u.a. in Bayreuth, Berlin, Köln, München und Wuppertal aufgegriffen und umgesetzt wurde (vgl. vgl. Brocchi, 2019, S. 65ff).

21 Lwasa et al. (2021), S. 894.

22 Siehe dazu die Zusammenfassung mehrerer Studien bei Sander (2021) und die Berechnungen tourismusbedingter Treibhausgas-Emissionen bei Lenzen et al. (2018).

Blickt man aus einer kulturhistorischen Perspektive auf den Tourismus, dann wird schnell deutlich, dass er kein dem Menschen innewohnendes Grundbedürfnis ist, sondern eine kulturelle „Erfindung“ der Neuzeit. Unsere heutige Form des individuellen Massentourismus entstand Mitte des 19. Jahrhunderts in Großbritannien. Von dort aus hat sie sich, zusammen mit der Nutzung fossiler Energien, binnen weniger Jahrzehnte rund um den Erdball verbreitet.²³ Im 21. Jahrhundert stößt diese beeindruckende Erfolgsgeschichte zunehmend an ihre Grenzen. Der internationale Ferntourismus zerstört sich selbst. Als energieintensiver und expansiver Wirtschaftsbereich trägt er massiv zur Verhässlichung jener Landschaften und Kulturen bei, denen er seine eigene Existenz verdankt: „In einem toten Wald will niemand wandern, in einer überfluteten Stadt niemand flanieren, bei Sturmflut keiner baden und ohne Schnee kann niemand Ski fahren“.²⁴ Falls sich der Klimawandel weiter verschärfen sollte, wird es wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, bis dieses Problem auch den Kultur- und Städtetourismus erreicht. Irgendwann werden die Innenstädte zu heiß, die Flüge und Kreuzfahrten zu teuer sein, um dieses dysfunktionale System weiter aufrecht zu erhalten.²⁵

Die Erfahrungen der Coronapandemie zeigen: Ein klimabedingter Kollaps würde sich verheerend für die vielen Institutionen und Einzelpersonen auswirken, die der Tourismusbranche ihre Existenzgrundlage verdanken. Für die Kulturbranche, deren Erfolg sich häufig an Internationalität und Publikumsreichweite misst, erwächst daraus ein schwerwiegender Ziel- und Wertekonflikt. Viele kulturelle Spielstätten haben in den letzten Jahren damit begonnen, sich selbstkritisch mit den eigenen, betriebsbedingten Klima- und Umweltbelastungen auseinanderzusetzen und ein Nachhaltigkeitskonzept für die eigene Institution zu entwickeln. Manche großen Häuser haben eine eigene Stelle für die betriebsökologische Transformation eingerichtet. Auch in Bonn haben sich mehrere Kulturinstitutionen auf einen solchen Prozess eingelassen und dabei große Fortschritte erzielt.²⁶

Doch ausgerechnet der größte Emissionsfaktor wird dabei häufig ausgeblendet. Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass die Publikumsmobilität der mit Abstand größte Emissionsfaktor in der Kultur ist. Ihr Anteil wird (je nach Branche und Berechnungsgrundlage) auf vierzig bis neunzig Prozent veranschlagt. Je größer und erfolgreicher eine Kulturinstitution ist, umso mehr Menschen stiftet sie indirekt zu klimaschädlichem Verhalten an.²⁷

Aus einer kurzfristigen und systemimmanenten Perspektive ist der Wunsch, diesen Zusammenhang auszublenden, durchaus nachvollziehbar. Betriebsökologische Umbau- und Anpassungsmaßnahmen sind zwar teuer, lassen sich bei ausreichender Finanzierung aber verhältnismäßig einfach implementieren, ohne dass dadurch die institutionelle Wertebasis der Kultureinrichtungen in Frage gestellt würde. Sehr viel schwieriger ist es, jenen Klimaschaden zu verringern, der durch die Mobilität des Publikums entsteht.²⁸ In der *Nachhaltigen Kultur-strategie für die Bundesstadt Bonn* heißt es dazu: „Das Mobilitätsverhalten spiegelt den zentralen Transformationshebel zur Reduktion von CO₂-Emissionen wider. Das belegen Klimabilanzierungen für den Sport- und Kulturbereich. Sie zeigen, dass neben Logistik und

23 Vgl. König (2024), S. 291-295.

24 Der Humangeograf Niklas Völkening, zit. nach Beyer et al. (2023), S. 95. Siehe auch König (2024), S. 340 und die dort angegebenen weiterführenden Quellen.

25 Zu den Folgen des Klimawandels für die UNESCO-Welterbestätten und den damit verbundenen internationalen Kulturtourismus siehe Markham (2016). Zur Klimaabhängigkeit und Verletzlichkeit des Musiktourismus siehe König (2024), S. 84f und 87ff.

26 Vgl. Bundesstadt Bonn (2024b), S. 11 und 14.

27 Vgl. König (2024), S. 51f.

28 Vgl. König (2024), S. 340ff.

Mitarbeitendenmobilität insbesondere die An- und Abreise des Publikums oder der Besucher*innen eine wesentliche Rolle spielen.“²⁹

In Bonn wird dieser schmerzhaft Zielkonflikt besonder deutlich sichtbar. Der Tourismus ist hier ein besonders wichtiger Wirtschaftsfaktor. Über 2,9 Millionen Übernachtungen pro Jahr bescheren der Stadt mehr als eine Milliarde Euro Umsatz und Tausende von Arbeitsplätzen. Rund zwanzig Prozent der Bonn-Touristen kommen aus dem Ausland; viele von ihnen aus den USA, Japan und China.³⁰ Dabei spielt die Kultur eine wichtige Rolle: In einer Umfrage des Bonner General-Anzeigers hielten 86% der Bonner:innen „Ludwig van Beethoven für einen besonders wichtigen Wirtschaftsfaktor für Bonn und die Region“.³¹

Derart tiefgreifende systemische Abhängigkeiten (auch dies hat die Corona-Pandemie gezeigt) lassen sich nicht kurzfristig überwinden. Doch auf lange Sicht ist es doppelt sinnvoll, alternative Formen der Urlaubskultur und des Kulturaustauschs zu entwickeln. Mit Blick auf die *Resilienz* und *Zukunftsfähigkeit* der Stadt und ihrer Kulturinstitutionen ist es sinnvoll, sich aus einem Wohlstandsmodell und Kulturverständnis zu befreien, das von internationalem Tourismus und einem weiteren Wachstum des Flugverkehrs abhängig ist. Mit Blick auf den *Klimaschutz* ist es sinnvoll, die Eindämmung des Ferntourismus vom Verzichtsnarrativ zu befreien und als eine kulturelle Gemeinschaftsaufgabe zu verstehen. Die Reduktion von urlaubsbedingten Flügen ist eine besonders wirksame und selbstbestimmt umsetzbare Form des Klimaschutzes auf individueller Ebene. Doch so lange sich diese Option auf den persönlichen Verzicht beschränkt, wird sie für viele Menschen wenig attraktiv sein. Das Entdecken fremder Kulturen und Länder, das Aussteigen aus dem Alltäglichen, das Eintauchen in andere Welten – dies alles sind wichtige und wertvolle Beweggründe, um sich auf eine Reise zu begeben. Die kulturelle Vielstimmigkeit einer Stadt wie Bonn beinhaltet die Chance, diese Qualitäten vor der eigenen Haustür zu finden und den *Beweggrund* in einen *Bleibgrund* zu verwandeln.³²

Die „Innovationsräume“ des städtischen Governance-Konzeptes könnten diesem Prozess mutig vorangehen, indem sie beispielhafte und attraktive Alternativen zum Ferntourismus entwickeln und den Anwohner:innen auf diese Weise vor Augen führen, dass das nachbarschaftliche Miteinander kein bloßes Zweckbündnis bleiben muss, sondern zur Grundlage einer gesteigerten Lebensqualität werden kann – passend zu einer Stadt, die in zehn Jahren klimaneutral sein will und sich die „Freude“ zum Motto gemacht hat.

3.3) Kulturelle Vielfalt als Herausforderung: Das Beispiel Bad Godesberg

Miteinander den eigenen Nahraum zu gestalten – das ist nicht schwer, wenn Menschen die gleiche Sprache sprechen, die gleichen Feste feiern und die gleichen Lieder singen. Doch genau dies ist in einer Stadt wie Bonn keine Selbstverständlichkeit mehr. Die kulturelle und weltanschauliche Vielstimmigkeit unserer Nachbarschaften hat zwei Seiten. Sie kann zu einer Bereicherung werden, weil sie ein Maß an Entdeckungen und Horizonterweiterungen bereithält, das sich früher nur in fernen Ländern finden ließ. Sie kann aber auch zu einer

29 Zitiert nach Bundesstadt Bonn (2024b), S. 32

30 Vgl. Bundesstadt Bonn (2024d), Tourismus und Kongress GmbH (2020) sowie Industrie- und Handelskammer Bonn/Rhein Sieg (2023). Die dort genannten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 2019. Durch die Corona-Pandemie sind die Zahlen zwischen 2020 und 2023 stark zurückgegangen, nähern sich seit 2023 aber wieder den damaligen Werten an.

31 Bürger für Beethoven e.V. (2014).

32 Siehe dazu ausführlich Trimum e.V. (2025).

Hürde werden, weil sie die Verständigung erschwert und Fremdheitsgefühle auslösen kann. Wer hauptberuflich in der kulturellen Vermittlung oder in der Klima- und Umweltbildung beschäftigt ist, weiß häufig nur zu gut, dass der Weg zu einem solchen nachbarschaftlichen Miteinander in der realen Praxis äußerst schwierig sein kann. Je vielfältiger die Zielgruppen sind, die zur Partizipation eingeladen werden sollen, umso vielfältiger können auch die Partizipationshürden sein. Mal wird die Teilhabe durch fehlende Barrierefreiheit erschwert (viele Veranstaltungen verzichten auf ein Angebot in leichter Sprache oder auf die Mitwirkung einer Gebärdendolmetscherin), mal stehen kulturell oder religiös bedingte Wertekonflikte im Wege. Mitunter kann bereits die bloße Unkenntnis der entsprechenden Hürden und Bedarfe bei einzelnen Mitwirkenden zu stiller Scham oder Kränkung führen, die von der Mehrheit unbeachtet oder unverstanden bleibt.³³

Wie stark sich diese Mitwirkungshürden je nach Zielgruppe und Stadtteil unterscheiden können, soll anhand eines konkreten Beispiels illustriert werden.

Bad Godesberg ist ein Stadtbezirk voller Potentiale und herausfordernder Widersprüche. Die beiden Stadtteile Alt-Godesberg und Godesberg Nord bildeten in den letzten anderthalb Jahren das Zentrum unserer kulturellen und interreligiösen Feldforschung. Im Rahmen zahlreicher Hintergrundgespräche und Interviews konnten wir uns einen differenzierten Überblick über die örtliche Situation gewinnen.³⁴ Dabei entstand ein sehr facettenreiches Bild.

Einerseits verfügt Bad Godesberg über ein beeindruckend vielfältiges Potential an engagierten Einzelpersonen und bereits bestehenden örtlichen Initiativen und Institutionen. Andererseits ist der Stadtbezirk von tiefer Segregation geprägt. Manche Bevölkerungsgruppen, die Tür an Tür leben und sich tagtäglich begegnen, kennen einander kaum. Als größte Hürde wurde in fast allen Gesprächen benannt, dass der nachbarschaftliche Zusammenhalt durch kulturelle Fremdheitsgefühle stark erschwert wird. Manche Anwohner:innen trauern dem einstigen Vorzeigeviertel der Bonner Republik hinterher. Andere beklagen sich über Alltagsrassismus und antimuslimische Ressentiments. Interessanterweise begegneten uns beide Einschätzungen kultur- und religionsübergreifend bei Menschen mit und ohne familiäre Migrationsgeschichte. Zusammenfassend lässt sich sagen: Viele unserer Gesprächspartner:innen identifizieren sich mit „ihrem“ Bad Godesberg, beschreiben den Bezirk aber sehr unterschiedlich. Ein Gefühl großstädtischer Anonymität und Vereinzelung begegnete uns in unseren Gesprächen kaum. Stattdessen entstand der Eindruck eines unverbundenen Nebeneinanders verschiedener paralleler Dorfgemeinschaften.

³³ Vgl. König (2024), S. 400ff.

³⁴ Im Rahmen des CTSI-Projektes „Forum für Komparative Theologie“ stehen wir seit Sommer 2023 in intensivem Austausch mit Bonner Akteur:innen des interreligiösen Dialogs, von denen einige in Bad Godesberg ansässig sind. Dabei wurde uns mehrfach von den besonderen Voraussetzungen und Hürden des interreligiösen Dialogs in Bad Godesberg berichtet. Während diese Gespräche anfangs noch informeller Natur waren, haben wir seit April 2024 begonnen, uns gezielt und systematisch mit Godesberg Nord und den daran angrenzenden Stadtteilen auseinanderzusetzen. Auslöser für diese Fokussierung waren unsere sondierenden Gespräche mit der Stabsstelle Bürgerbeteiligung rund um das städtische Projektvorhaben „Klimaviertel Godesberg Nord“. Ein Projektauftrag im Rahmen des Klimaviertels ermöglicht es uns seit Oktober 2024, diese ortsbezogenen Recherchen zu systematisieren und zu vertiefen. Im einzelnen führten wir zwischen Oktober und Dezember 2024 rund 25 eingehende Hintergrundgespräche mit professionellen Multiplikator:innen aus Religion, Kultur, Schule, Sozialeinrichtungen und Lokalpolitik; 23 namentliche biographische Interviews und weitere 20 Hintergrundgespräche mit Anwohner:innen, die auf eigenen Wunsch anonym blieben. Bei der Auswahl unserer Gesprächspartner:innen orientierten wir uns in Alter, familiärem Herkunftsländern und Religionen an der städtischen Bevölkerungsstatistik (Bundesstadt Bonn, 2024f).

Dabei spielen die Religionen als kulturell prägender, verbindender und zugleich trennender Faktor eine bemerkenswert große Rolle. Viele wichtige Aspekte des nachbarschaftlichen Zusammenlebens (schulische und außerschulische Bildung, kulturelle Partizipation, Flucht und Migration, psychische Gesundheit, Inklusion...) werden in Bad Godesberg durch die örtlichen Angebote der Religionsgemeinschaften und durch das persönliche Engagement ihrer Vertreter:innen geprägt.

Auch auf informeller Ebene wird das Zusammenleben der Godesberger:innen stark von den Religionen geprägt. Neben der alteingesessenen, überwiegend katholischen Bevölkerung hat sich insbesondere der Islam in besonders vielfältigen Ausprägungen beheimatet. Im Godesberger Zentrum leben ebenso viele Muslim:innen wie Christ:innen.³⁵ Die Bandbreite der ortsansässigen islamischen Gemeinden, Vereinen, Communities und informellen muslimischen Netzwerken reicht von sehr liberalen bis hin zu extrem konservativen Strömungen. Hinzu kommt als ortstypische Besonderheit der Medizintourismus aus den arabischen Emiraten.

Trotz dieses breiten Spektrums gibt es einflussreiche örtliche Gruppen, die den Facettenreichtum ihrer eigenen Religion ausblenden und mit großer Vehemenz für sich beanspruchen, den „einzig wahren“ Islam zu vertreten. Die mediale Berichterstattung und die Fremdheitsgefühle mancher Alteingesessenen stärken diese einseitige Sichtweise und nähren den Eindruck, das muslimische Bad Godesberg befinde sich fest in salafistischer Hand. Nach unseren Beobachtungen sind die salafistischen und ultrakonservativen Strömungen zwar weiterhin präsent, stellen aber nur eine Strömung von vielen dar, die sich allerdings besonders lautstark positioniert. Diese Zuspitzung, gepaart mit der mangelnden Sichtbarkeit von Alternativen, führt dazu, dass es für Jugendliche, die sich auf spiritueller, kultureller und politischer Sinnsuche befinden, naheliegend erscheint, sich an besonders radikalen und unversöhnlichen Positionen zu orientieren. Kulturelle Teilhabe und ein nachbarschaftliches Miteinander werden dadurch stark erschwert.

Aber auch unter den älteren Anwohner:innen, die Godesberg einst als Diplomatenstadt gekannt und erlebt haben, scheinen die Fremdheitsgefühle gegenüber ihrer eigenen Nachbarschaft tief verinnerlicht zu sein. Auffällig oft war in unseren Interviews von *ortsbezogener Angst* die Rede: Man traue sich abends nicht mehr auf die Straße, meide bestimmte Gegenden, fühle sich in einstmals vertrauten Umgebungen nicht mehr wohl.

Viele unsere Gesprächspartner:innen empfinden diesen Zustand der kulturellen Segregation als problematisch und würden ihn gerne überwinden. In unseren Hintergrundgesprächen verknüpfte sich dieser Wunsch häufig mit einer Mischung aus Ratlosigkeit und Resignation. Gerade die langjährig Engagierten berichteten, dass die einstigen (bis in die 2010er Jahre hinein sehr erfolgreichen) Bemühungen um den interreligiösen Dialog in Bad Godesberg „so gut wie tot“ seien. Gleichzeitig äußerten so gut wie all unsere Gesprächspartner:innen den Wunsch, respektvoller miteinander umzugehen und den Zusammenhalt zu verbessern. Dieser Wunsch begegnete uns quer durch alle Generationen und Herkunft. Paradoxerweise scheint gerade er viele Menschen in Bad Godesberg miteinander zu vereinen – und sei es auch nur in Form der Sehnsucht nach einem verlorengegangenen Zustand.

Eine derart starke kulturelle Segregation wirkt sich unweigerlich auch auf den lokalen Klimaschutz aus. In Bad Godesberg entsteht zur Zeit eines von vier geplanten städtischen Klimavierteln. Das Mitmachzentrum in der Bonner Straße wird in Kürze seine Arbeit aufnehmen. Der Klimaplan der Stadt Bonn betont an vielen Stellen, dass Klimaschutz „ein Thema für alle“

³⁵ Laut Strukturdatenatlas der Bundesstadt Bonn lebten im Februar 2024 im Stadtteil Godesberg Zentrum jeweils rund 28% Muslim:innen und Christ:innen (vgl. Bundesstadt Bonn, 2024f).

werden und kein „Elitenprojekt“ bleiben sollte.³⁶ Sowohl das Konzept der Klimaviertel als auch die nachhaltige Kulturstrategie der Stadt Bonn bekennen sich ausdrücklich zu einer diversen Gesellschaft und verstehen sich in einem umfassenden Sinne als partizipativ. Jeder und jede soll sich einbringen können; Herkunft, Religion, Gender oder sozialer Status sollten einer solchen Partizipation möglichst wenig im Weg stehen.

Unsere exemplarische Feldforschung in Bad Godesberg hat einmal mehr unsere Überzeugung bestätigt, dass sich ein derartiger Anspruch nur verwirklichen lässt, wenn die weltanschauliche und kulturelle Vielstimmigkeit der betreffenden Quartiere und Stadtteile aktiv berücksichtigt, gestaltet und moderiert wird.³⁷ Dafür braucht es geeignete Orte, an denen diese Vielfalt als Bereicherung erlebt werden kann.

4) Warum ein Kirchengebäude? Pro und Contra

Die von uns empfohlene Verortung des *House of Bonn* in einem nicht oder wenig genutzten Kirchengebäude hat Vor- und Nachteile, die gründlich gegeneinander abgewogen werden müssen.

4.1) Aktueller Hintergrund

Die Institution Kirche hat in den letzten Jahren massiv an gesellschaftlichem Rückhalt verloren. Über 3,3 Millionen Menschen sind im Lauf der letzten fünf Jahren aus der Evangelischen oder aus der Römisch-katholischen Kirche ausgetreten. Rechnet man die verstorbenen Kirchenmitglieder hinzu, dann haben die beiden großen Amtskirchen in diesem Zeitraum mehr als eine Million Mitglieder pro Jahr verloren. Von denen, die geblieben sind, besucht nur noch sehr geringer Prozentsatz regelmäßig die Gottesdienste und kirchlichen Veranstaltungen.³⁸

Die schwindende Gemeindebasis schlägt sich sowohl in den Organisationsstrukturen als auch im Erhalt und der Nutzung der baulichen Substanz nieder. Immer mehr Pfarreien werden zusammengelegt, so dass die Hauptamtlichen für immer größere Bezirke zuständig sind. Zwar lässt sich auf diese Weise eine Grundversorgung an kirchlichen Veranstaltungen und Dienstleistungen aufrecht erhalten – Kirchenkonzerte, Trauungen, Weihnachtsgottesdienste u.ä. werden weiterhin nachgefragt und angeboten. Doch die zentrale Rolle, die die Kirchen einst als nachbarschaftliche Begegnungsorte spielten, wird durch diese institutionelle Zentralisierung und Ausdünnung zusätzlich erschwert.

Angesichts dieser schrumpfenden Auslastung wird vielerorts über neue Nutzungskonzepte nachgedacht. Den kirchlichen Statistiken zufolge befinden sich in Deutschland rund 44.800 Sakralbauten im Besitz der beiden großen Kirchen. Rund 40.000 (und damit fast 90%) dieser Gebäude sind denkmalgeschützt.³⁹ Steigende Kosten und sinkende Mitgliedszahlen zwingen viele Gemeinden dazu, sich mit der zunehmend dringlichen Frage auseinanderzusetzen, ob

³⁶ Siehe etwa Bundesstadt Bonn (2024a), S. 43.

³⁷ Vgl. Klima-Allianz Deutschland (2023), S. 9, Klima-Allianz Deutschland (2024), S. 19 sowie König (2024), S. 406.

³⁸ Austritte der Jahre 2019 bis 2022 nach fowid (2023). Austritte 2023 nach EKD (2024a) und Deutsche Bischofskonferenz (2024). Mitgliederverluste nach fowid (2024). Zur Zahl der Gottesdienstbesuche siehe auch Neumann (2023) und EKD (2024b).

³⁹ Vgl. Deutsche Bischofskonferenz (2024) [= Kirchengebäude in katholischem Besitz] und EKD (2021) [= Kirchengebäude in evangelischem Besitz].

und wie die eigenen Immobilien weiterhin genutzt werden können oder ob sie verkauft, vermietet oder abgerissen werden sollen. Auch in Politik und Zivilgesellschaft mehren sich seit den 2010er Jahren die Stimmen, die eine gesellschaftliche Debatte über die Nutzung ehemaliger Kirchenräume anmahnen und entsprechende Konzepte zur Diskussion stellen. So engagiert sich etwa die NRW-Landesinitiative *BauKultur* mit Wanderausstellungen und Publikationen für eine öffentliche Debatte. Gemeinsam mit weiteren Akteur:innen aus Architektur und Denkmalpflege konnte ein breites Unterstützungsnetzwerk für ein „Kirchenmanifest“ („Kirchen sind Gemeingüter“) gewonnen werden.⁴⁰

Die Palette der bereits umgesetzten und teils öffentlich, teils gemeindeintern diskutierten Konzepte ist groß. Manche Nutzungskonzepte sind rein kommerziell und weisen wenig Berührungspunkte zur einstigen sakralen Nutzung auf (Gaststätte, Einkaufscenter, Kletterhalle, Spielothek). Andere setzen einen kulturellen oder gemeinnützigen Schwerpunkt (Kunstgalerie, Konzertsaal, Museum, Turnhalle). Wieder andere haben einen einzelnen Aspekt kirchlicher Arbeit in den Vordergrund gestellt (Grabeskirche, Raum der Stille, Jugendkirche, Stadtteilzentrum). Vereinzelt wurden auch interreligiöse Nutzungskonzepte und Trägerschaften angestrebt, die vor Ort teilweise kontrovers diskutiert wurden.⁴¹

4.2) Argumente, die für eine Kirchennutzung sprechen

In ihrem Kirchenmanifest von 2024 führen die Autor:innen eine Reihe von Argumenten an, die dafür sprechen, ungenutzte Kirchen als „Gemeingüter“ und „kulturelles Erbe aller Menschen“ zu verstehen und ihre Finanzierung in die Obhut neuer Stiftungen oder anderer kooperativer Verantwortungsgemeinschaften zu übergeben.⁴²

- Ihre angestammte Funktion als bauliche Wahrzeichen, zentrale Orientierungspunkte, Zeuginnen einer geistigen Tradition und wichtige Treffpunkte, die ihnen einen stadt- oder dorfbildprägenden Charakter verleiht.
- Das – in zahlreichen UNESCO-Konventionen verbriefte – Recht auf kulturelle Teilhabe, das sich mit dem innerkirchlichen Ringen um Weltoffenheit und dem christlichen Selbstverständnis von Kirchbauten als „radikal öffentlichen Orten“ verknüpfen lässt.
- Die gesetzliche Verankerung der „Unverfügbarkeit kultureller Ressourcen“ in Denkmalschutz und Denkmalpflege, die in besonderem Maße auf die Kirchbauten als „wertvolle materielle Ressource“ und „robuste, transformierbare Architekturen“ zutrifft.

Ausdrücklich wird im *Kirchenmanifest* auch auf den Aspekt der Nachhaltigkeit und des Klimaschutzes hingewiesen:

- Kirchengebäude „verkörpern den sorgsamen Umgang mit Baustoffen, das Wissen um das Reparieren, Weiterbauen und Umnutzen. Indem sie vergangene Energieflüsse

40 Vgl. moderne Regional (2024) [Kirchenmanifest]. Umfangreiche Materialsammlungen finden sich in verschiedenen Publikationen von Baukultur NRW: 2022 [Themenheft], 2024 [Online-Archiv] sowie 2020 und 2025 [Wanderausstellungen]. Bereits 2010 legte das Land NRW gemeinsam mit den Landschaftsverbänden Rheinland und Westfalen-Lippe eine Materialsammlung zur Umnutzung denkmalgeschützter Kirchen vor (Baukultur NRW, 2010). 2016 lobte die Wüstenrot Stiftung einen bundesweiten Wettbewerb für die erfolgreiche Umnutzung und Nutzungserweiterung von Kirchengebäuden aus (Wüstenrot Stiftung, 2017).

41 Siehe als Beispiel etwa das Projekt *Statteilzentrum Q1* (vgl. Baukultur NRW, 2024, Projektarchiv).

42 Siehe moderne Regional (2024).

und CO₂-Emissionen speichern, entlasten sie heute das Klima. Kirchen bieten – allein durch ihre Größe – kühle öffentliche Räume in den sich erheizenden Städten“.

Mit der Idee des *House of Bonn* schließen wir uns diesem Plädoyer ausdrücklich an und ergänzen es um ein weiteres gewichtiges Argument: Die hohe Dringlichkeit einer tiefgreifenden kulturellen Transformation und die hier beschriebenen Zusammenhänge zwischen Klimaschutz und nachbarschaftlichem Zusammenhalt sprechen in unseren Augen dafür, entsprechende Maßnahmen *so schnell wie möglich* zu starten und sie *so niedrigschwellig wie möglich* zu gestalten.

Das Berliner House of One zeigt exemplarisch, wie zeit- und kostenaufwändig die Planung und Umsetzung entsprechender Neubauten sein kann. Die Idee entstand 2009, eine Fertigstellung ist frühestens für Ende 2028 geplant. Die Baukosten werden auf mindestens 72,4 Millionen Euro veranschlagt.⁴³

Viele der Kirchen und Gemeindehäuser, die gegenwärtig abgerissen oder umgewidmet werden, verfügen nicht nur über eine robuste bauliche Substanz, sondern auch über funktionsstüchtige Innenausstattungen, die auf öffentliche, halböffentliche und geschützte Begegnungen in unterschiedlichen Gruppengrößen ausgerichtet sind. Gemessen an den hohen finanziellen und ökologischen Kosten eines Neubaus könnten sie mit vergleichsweise geringem Aufwand bespielt und genutzt werden.

4.3) Argumente, die gegen eine Kirchennutzung sprechen

Trotz dieser Vielzahl an guten Argumenten kann die Nutzung eines Kirchengebäudes für die hier beschriebenen Zwecke auch auf Widerstände und Hürden stoßen. Gerade *weil* das *House of Bonn* Funktionen erfüllen würde, die nah am Selbstverständnis der christlichen Kirchen sind, könnte eine solche Umnutzung aus unterschiedlichen Perspektiven (zumindest auf den ersten Blick) als Zumutung empfunden werden.

- Für die alteingesessenen Christ:innen könnte es schmerzhaft und irritierend sein, einen als heimatlich empfundenen Ort gleichberechtigt mit Menschen anderer Glaubensüberzeugungen zu teilen. Ein solcher partieller Verzicht auf Definitionsmacht könnte dazu führen, sich als „Gast im eigenen Haus“ zu fühlen und etwaige Konflikte oder Missverständnisse den neuen Mitnutzer:innen zuzuschreiben.
- Für die neu Hinzukommenden, unter denen sich ein hoher Anteil an Menschen mit familiärer Migrations- oder Fluchtgeschichte befände, könnte sich dadurch ein Muster wiederholen, dem sie oder ihre Familien schon allzu oft ausgesetzt waren: Als „Fremde“ gesehen zu werden, die sich dem Hausrecht der Alteingesessenen anzupassen haben.
- Auch für religionsferne oder explizit religionskritische Menschen könnte die religiöse Aura und Geschichte eines solchen Raumes eine Hürde darstellen. Wer der Religion und ihren Institutionen aus triftigen Gründen den Rücken gekehrt hat, will sich möglicherweise nicht an Formaten beteiligen, in denen deren Vertreter:innen ein gleichberechtigtes Mitsprache- und Gastrecht eingeräumt wird.
- Widerstand ist, last not least, auch von jenen gesellschaftlichen Kräften zu erwarten, die sich die Durchsetzung einer (wie auch immer gearteten) Leitkultur zum Ziel gesetzt haben und jeglichem interkulturellen oder interreligiösen Aushandlungsprozess ablehnend gegenüberstehen.

43 Vgl. Deutscher Bundestag (2024).

4.4) Kirchennutzung als transformativer Prozess

Nimmt man diese Argumente pro und contra Kirchennutzung zusammen, dann lassen sie sich wie folgt zusammenfassen: Die Verortung des *House of Bonn* in einem ungenutzten Kirchengebäude würde – gemessen an einem Neubau – einen vergleichsweise geringen baulichen Aufwand und zugleich einen vergleichsweise hohen kulturell-vermittelnden Aufwand erfordern.

Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich leicht auflösen, wenn man die kulturellen Herausforderungen nicht als Hürden, sondern als einen positiven Selbstzweck betrachtet: Als eine „kulturelle Transformation im Kleinen“, in der sich genau jene Aushandlungs- und Lernprozesse widerspiegeln, von denen auch der gesamtgesellschaftliche Wandel geprägt ist.

Ein solcher gemeinsamer Aufbruch in einen schrittweisen Prozess der nachbarschaftlichen Annäherung und des wechselseitigen Lernens könnte in unseren Augen selbst dann sinnvoll sein, wenn es sich dabei lediglich um die vorübergehende Zwischennutzung eines nicht oder nur wenig genutzten Kirchengebäudes handeln würde. Selbst in diesem flüchtigen Zustand lassen sich wertvolle Erkenntnisse gewinnen, die in eine spätere, dauerhafte und institutionalisierte Form einfließen können.

Quellenverzeichnis

Baukultur NRW (2010): „Kirchen im Wandel – Veränderte Nutzung denkmalgeschützter Kirchen“, <https://baukultur.nrw/publikationen/kirchen-im-wandel/>.

Baukultur NRW, (2020): *Fluch und Segen. Kirchengebäude im Wandel*, https://www.zukunft-kirchen-raeume.de/wp-content/uploads/web_BauKulturNRW_Fluch_u_Segen_2020.pdf.

Baukultur NRW (2022): *Kirchenumbau* (Themenheft Nr. 3, September 2022), https://baukultur.nrw/site/assets/files/10511/bknw_magazin_nr_3_kirchenumbau.pdf.

Baukultur NRW (2024): „Kirchengebäude erhalten, anpassen und umnutzen“, <https://www.zukunft-kirchen-raeume.de/>.

Baukultur NRW (2025): „Kirchen als vierte Orte“ <https://baukultur.nrw/artikel/ausstellung-kirchen-als-vierte-orte-im-jahr-2025-auf-wanderschaft/>.

Beyer, S. et al. (2023): „In einem toten Wald will niemand wandern“. *Der Spiegel*, 19.8.23, S. 94–97.

BMEL (2024): „Bundeswaldinventur: Deutscher Wald durch Klimakrise erheblich geschädigt“ (Pressemitteilung vom 8.10.2024), <https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2024/108-bundeswaldinventur.html>.

Brocchi, Davide (2019): *Große Transformation im Quartier. Wie aus gelebter Demokratie Nachhaltigkeit wird*. Oekom, München.

Bürger für Beethoven e.V. (2014): „Die Nummer 1 ist Beethoven“, https://www.buergerfuerbeethoven.de/start/home/news/die-nummer-1-ist-ludwig-van-beethoven__5480.html.

Bundesstadt Bonn (2024a): *Klimaplan 2035 für die Bundesstadt Bonn – Arbeitsprogramm Klimaschutz für die Kernverwaltung*, <https://bonnimwandel.de/wp-content/uploads/2024/06/Klimaplan-Plus-mit-Empfehlungen-aus-Bonn4Future-Stand-Maerz24.pdf>.

Bundesstadt Bonn (2024b): *bunter. bewegter. bewusster. Nachhaltige Kulturstrategie für die Bundesstadt Bonn 2035*, <https://www.bonn.de/medien-global/amt-41/Nachhaltige-Kulturstrategie-Bonn2035.pdf>.

Bundesstadt Bonn (2024c): „Beschlussvorlage zu Mitwirkungsformate auf dem Weg zur Klimaneutralität: Klimaviertel und Zukunftsforen“, Beschlussvorlage 240301, Dezernat OB, Strategische Programmsteuerung

Bundesstadt Bonn (2024d): „Tourismusanalyse auf einen Blick“, <https://www.bonn.de/bonn-erleben/anreisen/analyse.php>

Bundesstadt Bonn (2024e): „Bio-Stadt Bonn“. <https://www.bonn.de/themen-entdecken/umwelt-natur/biostadt.php>.

Bundesstadt Bonn (2024f): „Bevölkerung: Einwohner (2024)“. *Strukturdatenatlas Bundesstadt Bonn*, <https://www2.bonn.de/statistik/Strukturdatenatlas/>.

Club of Rome / Wuppertal Institut (2024): *Earth for All Deutschland. Aufbruch in eine Zukunft für Alle*, Oekom, München.

Club of Rome Austria (2024): „Wellbeing. Fortschritt jenseits des Fortschritts“, <https://www.clubofrome.at/wellbeing/>.

Creutzig, Felix / Roy, Joyashree et al. (2021): „Chapter 5: Demand, services and social aspects of mitigation“. *IPCC, AR6* (Arbeitsgruppe III), https://www.ipcc.ch/report/ar6/wg3/downloads/report/IPCC_AR6_WGIII_Chapter05.pdf.

Deutsche Bischofskonferenz (2024): *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2023/24* https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Allgemein_-_Zahlen_und_Fakten/AH-342_DBK_BRO_ZuF_2023-2024_Internetdatei.pdf.

Deutscher Bundestag (2024): „Trotz Bauverzögerungen ist House of One schon aktiv“, <https://www.bundestag.de/presse/hib/kurzmeldungen-1006390>.

Dworak, Thomas et al. (2021): *Folgen des Klimawandels für den Tourismus in den deutschen Alpen- und Mittelgebirgsregionen und Küstenregionen sowie auf den Badetourismus und flussbegleitende Tourismusformen*. Umweltbundesamt, https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/479/publikationen/texte_117-2021_folgen_des_klimawandels_fuer_den_tourismus_in_deutschland_0.pdf.

Evangelische Kirche in Deutschland (2021): *Kirchen und Gottesdienststätten in der evangelischen Kirche im Jahr 2019*, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Bericht_Gebaeude_2019.pdf.

EKD (2024a), „Mitgliederzahl und Kirchensteueraufkommen 2023 niedriger als im Vorjahr“, Evangelische Kirche in Deutschland, <https://www.ekd.de/ekd-veroeffentlicht-mitgliederzahlen-2023-83806.htm>.

EKD (2024b): *Die Äußerungen des kirchlichen Lebens im Jahr 2022*, Evangelische Kirche in Deutschland, https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/kirch_leben_2022_r.pdf.

Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (2023): *Entkoppelte Lebenswelten? Soziale Beziehungen und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland*, https://fgz-risc.de/fileadmin/media/documents/FGZ_Zusammenhaltsbericht_2023.pdf.

Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (2023): „Kirchenaustritte 1953-2022“, <https://fowid.de/meldung/kirchenaustritte-1953-2022>.

Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (2024): „Entwicklung der Kirchenmitglieder 1992-2023“, <https://fowid.de/meldung/entwicklung-kirchenmitglieder-1992-2023>.

Industrie- und Handelskammer Bonn/Rhein Sieg (2023): „Standortinformation Tourismus“, <https://www.ihk-bonn.de/standortpolitik/standortinformationen/tourismus>.

Iwamoto, Mitsuo (2025): „Schwarz regiert, grün beheizt“, *taz* 13.1.2025, <https://taz.de/Waermewende!/6060522/>.

Lwasa, Shuaib et al. (2021): „Chapter 8: Urban Systems and Other Settlements“. *IPCC, AR6* (Arbeitsgruppe III). https://www.ipcc.ch/report/ar6/wg3/downloads/report/IPCC_AR6_WGIII_Chapter08.pdf

Klima-Allianz Deutschland (2023): *Diskussionspapier Kultur und Klimaschutz*, <https://www.klima-allianz.de/publikationen/publikation/diskussionspapier-kultur-und-klimaschutz>.

Klima-Allianz Deutschland (2024): „Klimaschutz braucht Vielstimmigkeit. Dokumentation“, <https://musik-und-klima.de/dateien/Datei/s/b70xxs10/datei1.pdf>.

König, Bernhard (2024) *Musik und Klima*, Oekom München.

Lenzen, Manfred et al. (2018): „The carbon footprint of global tourism“. *Nature climate change*, 7.5.2018, <https://www.nature.com/articles/s41558-018-0141-x>.

Markham, Adam et al. (2016): *World Heritage and Tourism in a Changing Climate*. UNESCO und UNEP, <https://whc.unesco.org/en/tourism-climate-change>.

Matei, Nicoleta-Anca (2023): „Regional impact of climate change on European tourism demand“. European Commission, <https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC131508>.

Max-Planck-Gesellschaft (2024): „Die fossilen CO₂-Emissionen nehmen weltweit weiter zu“, <https://www.mpg.de/23729143/co2-emission-bilanz-2024>.

Merk et al. (2024): No need for meat: Extent of evasive behaviour on Veggie Days depends on site-specific context, *Institut für Weltwirtschaft*, <https://www.ifw-kiel.de/de/publikationen/no-need-for-meat-extent-of-evasive-behaviour-on-veggie-days-depends-on-site-specific-context-33283/>.

moderne Regional (2024): Kirchen sind Gemeingüter! Manifest für eine neue Verantwortungsgemeinschaft. <https://www.moderne-regional.de/kirchenmanifest/>.

Neumann, Felix (2023): „Jeder zweite Katholik in Deutschland geht nie in den Gottesdienst“, <https://katholisch.de/artikel/47162-jeder-zweite-katholik-in-deutschland-geht-nie-in-den-gottesdienst>.

Sander, Lalon (2021): „Die Verschmutzer*innen-Elite“. *taz*, 25.4.2021, <https://taz.de/Klimagerechtigkeit-beim-Flugverkehr!/5768259/>.

Stechemesser et al. (2024). Climate policies that achieved major emission reductions: Global evidence from two decades, *science*, <https://www.science.org/doi/10.1126/science.adl6547>.

Tourismus und Kongress GmbH (2020): „Die Region Bonn boomt 2019. Jahresbilanz im Tourismus mit neuem Rekord“, <https://www.bonn-region.de/services/files/presse-archiv/2019/2019%20Jahresbilanz%20Tourismus.pdf>.

Trimum (2024): „Musik und Klima – unser Engagement für mehr Klimakultur“, Unser Engagement für mehr Klimakultur, <https://musik-und-klima.de/home/netzwerk>.

Trimum (2025): „Klimawandel in der Nachbarschaft. Agenda für mehr Klimaschutz und ein vielstimmiges Miteinander“, <https://musik-und-klima.de/home/konzepte/nachbarschaft/14705>.

UNEP (2022): *The Closing Window. Emissions Gap Report 2022*, United Nations Environment Programme, <https://www.unep.org/resources/emissions-gap-report-2022>.

UNESCO (1982): „Mexico City Declaration on Cultural Policies, World Conference on Cultural Policies Mexico City,“ <http://www.univieur.org/cuebc/downloads/PDF%20carte/01.%20Mexico%20City%20declaration.PDF>.

WBGU (2016): *Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte*. Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, Berlin.

WMO (2024): *State of the Climate 2024. Update for COP29*, World Meteorological Organization, https://library.wmo.int/viewer/69075/download?file=State-Climate-2024-Update-COP29_en.pdf&type=pdf&navigator=1.

Wüstenrot Stiftung (2017), *Kirchengebäude und ihre Zukunft*, <https://wuestenrot-stiftung.de/publikationen/kirchengebäude-auszug-download/>.

Xu, Chi et al. (2020): „Future of the human climate niche“. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, <https://www.pnas.org/content/early/2020/04/28/1910114117>.